

Liebe Herr Oberbürgermeister Geisel,  
liebe Frau Trepke, Frau Deilmann und Herr Strauß vom Kulturausschuss,  
liebe Frau Schirge und Frau Weiß vom Kulturamt, liebe Off-Kulturschaffenden,

mich freut es sehr, dass die Anrede so lang ist und so viele Namen enthält. Denn es zeigt, dass der Stellenwert der Off-Kultur in den letzten Jahren gestiegen ist und das Thema für die Stadt an Relevanz gewinnt. Das kommt nicht von ungefähr. Als sich die Off-Szene im Januar dieses Jahres zum ersten Mal getroffen hat, habe ich auch eine kleine Begrüßungsrede gehalten und bin damals mit der Frage eingestiegen „Warum ist Berlin eigentlich so cool?“. Die Antwort habe ich gleich hinterher geschoben: „Wohl kaum, weil es dort drei Opern gibt.“ Etwas polemisch könnte man auch sagen: Die klassische Hochkultur macht Berlin zwar ein gutes Stück ärmer, aber nicht sexier.

Die Sexiness einer Stadt bemisst sich zwar nicht ausschließlich an der Dynamik ihrer Off-Kulturszene, aber sie ist neben coolen Internet-Startups, kleinen Einzelhändlern mit selbstgemachten Produkten, Cafés mit Fair-Trade-Latte-Macchiato, Kneipen mit Trödelinventar, verranzten Kellerclubs und Galerien mit Werken von unbekanntem Künstlern doch einer der zentralen Faktoren, die die Sexiness einer Stadt bestimmen.

Für das Stadt-Marketing ist Off-Kultur also sicherlich gut und daher auch unterstützenswert im Sinne einer Investition. Den Leuten, die Off-Kultur schaffen, geht es aber in der Regel nicht darum, für die Stadt zu werben. Die Off-Kulturschaffenden sind in erster Linie daran interessiert, ihr Viertel lebenswerter zu machen. So ist Off-Kultur vielleicht nicht der Grund, warum man in eine Stadt zieht, aber für viele ein Grund, warum man in einer Stadt bleibt und sich dort wohlfühlt.

Wenn Off-Kultur sowohl für die Stadt wie auch für die Bürger so wichtig ist, warum redet man dann, wenn man über Kultur spricht, meistens doch wieder von den großen Theatern, Museen und Orchestern? Und warum kommt der allerallergrößte Teil des Kulturbudgets dann doch wieder der Hochkultur zugute? Ich denke, das liegt auch daran, wie die Off-Kultur gestrickt ist. Denn Off-Kultur ist an vielen unterschiedlichen Orten aktiv, sie ist dezentral, fragmentiert. Außerdem ist sie ständig in Bewegung, nie fertig, Work in Progress. Die Interessen der einzelnen Räume und Vereine variieren teilweise recht stark und es gibt keine Sprecher, die die gesamte Szene vertreten können oder wollen. Ich selbst beispielsweise – Axel Kopp mein Name – bin im Grunde nur ein einfaches Mitglied im damenundherren e.V. ohne Repräsentationsanspruch. Das macht die Off-Kultur schwer greifbar.

Diese „Probleme“ sind allerdings immanenter Bestandteil der Off-Kultur. Sie lassen sich also nicht wirklich lösen – sonst wäre es keine Off-Kultur mehr. Gleichzeitig gibt es in der Szene sehr wohl den Willen, die Kräfte zu bündeln und gemeinsam mehr Öffentlichkeit zu erzeugen. Deshalb haben wir uns relativ lange mit den Fragen auseinandergesetzt „Wer gehört überhaupt zur Off-Kultur?“ und „Was braucht die Off-Kultur?“. Zwei in der Tat sehr schwierige Fragen. Einen Raum beispielsweise haben alle von uns als festen Teil der Düsseldorfer Off-Kultur betrachtet – nur der Raum selbst sieht sich nicht als Off-Kultur. Zumindest aber die neun Vereine und Initiativen, die unterzeichnet haben, konnten sich auf folgende Definition verständigen:

Off-Kultur ist eine Vielzahl an funkelnden Lichtern in einer Stadt – kein Leuchtturm. Sie bildet die Alternative zur etablierten Hochkultur und den Nährboden, aus dem Großes erwächst. Sie stellt kommerziellen Mega-Events viele kleine Veranstaltungen, Ausstellungen und Aktionen entgegen. Oftmals sind es Ehrenamtliche, die sich in Kunst- und Kulturvereinen engagieren und mit teils klassischen, teils experimentellen Formaten die Stadt beleben. Genauso gut können es aber auch Einzelpersonen, Gruppen oder Initiativen

sein, die künstlerische Projekte realisieren und zu einem geselligen, weltoffenen und toleranten Klima beitragen. Was Kunst und Kultur ist, wird von den Beteiligten dabei immer wieder neu ausgelotet. Off-Kultur ist mitunter rebellisch und laut, besticht gelegentlich allerdings auch durch sanfte Schönheit, Harmonie und Herzlichkeit.

Auch die Frage „Was braucht die Off-Kultur?“ haben wir im Verlauf des letzten Dreivierteljahres intensiv diskutiert. Auch das war nicht einfach. Ein Verein hat beispielsweise geschrieben, dass er glücklich ist und deshalb keine Notwendigkeit für kulturpolitische Forderungen sieht. Ja, auch sowas gibt es. Aber das ist die Ausnahme, nicht die Regel. Die meisten Vereine haben Probleme. Sie ringen mit Nachbarn, Ämtern, Vermietern und/oder ihren Finanzen. Nicht alle Probleme werden sich durch kulturpolitische Maßnahmen lösen lassen, das ist uns klar. Das wäre vielleicht auch zu einfach. Aber manche Rahmenbedingungen lassen sich durchaus ändern und könnten dafür sorgen, dass sich zukünftig noch mehr Leute in der Off-Kultur beteiligen und Düsseldorf so – gewollt oder ungewollt – ein bisschen cooler, ein bisschen sexier machen.

Dass Herr Geisel heute hier ist, freut uns besonders, zumal er nicht das erste Mal an einer „Kultur-Diskussion“ teilnimmt. Bei der damenundherren-Diskussion im Februar im Zakk war er dabei, bei jener der Freien Gruppe im März, auf Einladung der Rheinischen Post hat er im Juni über die Frage „Welche Kultur braucht Düsseldorf?“ geredet und beim 40 Grad Urbanart Festival hat er sich den Fragen aus dem Publikum gestellt. Das ist gut, das unterscheidet ihn von seinem Vorgänger und dafür sind wir ihm sehr dankbar.

Doch um es mit Goethe zu sagen: „Der Worte sind genug gewechselt, lasst mich auch endlich Taten sehn!“ Die im Koalitionsvertrag vereinbarte Stelle für die Off-Kultur gibt es bis heute nicht. Stattdessen soll es bald eine „Koordinierungsstelle Kultur- und Kreativwirtschaft“ geben, die bei der Wirtschaftsförderung angesiedelt ist. Das ist schön und klingt gut, aber man darf Off-Kultur nicht mit Kreativwirtschaft verwechseln. Zur Kreativwirtschaft gehören beispielsweise auch Architekten, Games-Entwickler und Werbeagenturen. Das ist keine Off-Kultur.

Ein anderer Punkt: So bemerkenswert es ist, dass die Gelder für die Quadriennale zumindest teilweise neu verteilt wurden, um jedes Jahr ein Streetart-Festival wie das 40 Grad zu realisieren, reicht das Geld trotzdem nicht. Mitunter wundert man sich auch, wo das Geld hinfließt. Das kommerziell betriebene Open Source Festival, das 36 Euro Eintritt kostet, wurde seitens der Stadt mit über 100.000 Euro gefördert. Dem Golzheim Fest, das für Besucher stets kostenfrei war, verweigerte man die 40.000 Euro Zuschuss hingegen – mit der Folge, dass das Fest dieses Jahr ausfallen musste. Und auch sonst steht es um die Förderung von Independent-Musik eher schlecht. Orte, an denen etwas lautere Konzerte stattfinden können, gibt es in Düsseldorf kaum noch.

Beispiele wie diese zeigen uns, dass die Off-Kultur so richtig doch noch nicht in der Kulturpolitik angekommen ist und dass Forderungen auch unter einem uns wohlgesonnenen Oberbürgermeister Thomas Geisel ihre Berechtigung haben. Statt von kulturellen Leuchttürmen, von den Olympischen Spielen und der Tour de France zu träumen, sollte Herr Geisel unseres Erachtens lieber die Off-Kultur besser fördern. Wie unsere Forderungen konkret aussehen, das hören wir jetzt.

*Rede von Axel Kopp anlässlich der Übergabe der kulturpolitischen Forderungen „FÜR DIE OFF-KULTUR“ im damenundherren e.V., Düsseldorf, 24.10.2015*